

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

**Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël**

**Joël, Manuel**

**Breslau, 1892**

XV. Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043**

## Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

An einem Feste, das gewissermaßen als Gründungsfest nicht bloß der jüdischen Religion, sondern der Religion überhaupt anzusehen ist, das uns vergegenwärtigt die Zeit, in der eine Menschengemeinschaft zum ersten Mal sich erhob zum Bewußtsein und zur Einsicht in ihre Verbindung mit einer höheren Ordnung der Dinge, zum Bewußtsein und zur Erkenntniß ihres Zusammenhanges mit Gott, an einem solchen Feste ist es wohl angemessen, über die Natur und das Wahre dieses Zusammenhanges, was ja nichts Anderes ist als über die Natur und das Wesen der Religion selbst, nachzudenken. Und weil das ein Gegenstand ist, den wir nicht mit den Augen, sondern mit der Seele wahrnehmen, weil das ein Gegenstand ist, der der Betrachtung, im äußerlichen Sinne dieses Wortes, sich entzieht, den wir vielmehr in den Tiefen unseres Gemüthes aufsuchen müssen, darum haben Alle, die über ihn gesprochen, nach Mitteln gegriffen, die ihn anschaulich machen, darum ergehen sich ältere und neuere Lehrer in Gleichnissen und Parabeln, um das Unsagbare zu sagen, um auszudrücken, was nur schwer, sei es in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, sei es in der Sprache der Wissenschaft sich wiedergeben läßt. Das Gleichniß ist selber zu vergleichen mit einer wohlfeilen Kerze, deren Licht wir aber das Auffinden einer unschätzbaren Sache verdanken.

So haben denn auch die alten Lehrer, bemüht die Wirkungen der Offenbarung auf das Menschengeschlecht recht faßlich und recht anschaulich zu machen, diese Wirkungen in einem Gleichniß ausgedrückt, das demjenigen, der nicht näher eingeht auf das, was es eigentlich sagen will, kaum der Würde des Gegenstandes angemessen erscheint. Anknüpfend an das Psalmenwort: <sup>1)</sup> השמים „Der Himmel ist Gottes Himmel, aber die Erde hat Er den Menschenkindern gegeben,“ sagen sie: Denkt Euch einen König, der den Bewohnern zweier Länder, die ihm untergeben sind, jede Gemeinschaft und jede Verbindung mit einander untersagt. Da kommt eine Zeit, wo er selber sich bewogen fühlt, das eine Land, das er bis dahin gemieden, zu betreten. Er hebt sein eigenes Verbot auf und stellt durch sein Beispiel die bis dahin fehlende Verbindung her. Der Sinn dieses Gleichnisses ist leicht zu fassen. Die Länder, zwischen denen bis zur Zeit der großen Verkündigung der Zusammenhang und die Verbindung fehlten, das sind der Himmel und die Erde, oder, da diese Worte selbst hier ja nur bildlich gemeint sind, das Irdische und das Geistige, das Sinnliche und das Ueberfinnliche, das Diesseits und das Jenseits. Das Verbot, von dem die Rede ist, das ist der Bann, der auf dem blöden Menschengesichte lag und der ihn hinderte, das Land zu entdecken, das jenseits seines beschränkten Gesichtskreises in paradiesischer Fülle prangte. Das Aufheben des Verbots, nun das ist der große Moment, wo der Menschengesicht sich erhob <sup>2)</sup> (ומשה עלה) und der Gottesgeist sich herniederließ <sup>3)</sup> (וירד ה'), was Beides eins und dasselbe ist, da immer jede wahre und wahrhaftige Erhebung des Menschen einer Gnadenneigung und Gnadenwirkung des Herrn entspricht.

M. A. Ob wir nicht noch heute an diesem Gleichnisse uns orientiren könnten über das Wesen der Religion? Ob nicht noch heute uns daraus klar werden könnte, was wir meinen, wenn wir von unserem Zusammenhange mit einer höheren Welt reden? Versuchen wir nur das Gleichniß zu erweitern und zu vertiefen

1) Ps. 115, 16. Ez. r. c. 12. — 2) II. B. M. 19, 3. — 3) Daf. B. 20.

und es wird uns klar werden der Sinn dessen, was wir glauben und was wir hoffen. Möge der Herr, der unsere Väter erleuchtet, auch uns führen zum Licht und zur Wahrheit. Amen!

## I.

Was wir glauben? M. A. Die Welt hat ein stolzeres Wort als das Wort Glauben. Das ist das Wort Wissen. Mit einem bald vornehmen, bald mitleidigen Achselzucken sagt der Wissende oder derjenige, der sich das Wissen zuschreibt, zum Gläubigen: Du bewegst Dich auf einem Gebiete, das Du doch nicht erfassen kannst, das Du nicht kannst sehen mit Deinen Augen und nicht wahrnehmen mit Deinen Sinnen, das Dir ewig verschlossen bleibt, das Deiner Anstrengungen spottet, das Dir Fragen aufgibt, aber keine Lösung. Mein ist das Reich der sichtbaren Welt, mein ein Gebiet, auf dem ich mich heimisch machen kann, auf dem ich Fragen stellen kann und die Antwort erzwingen mit den Mitteln, die ich selbst erfinde. Was wir darauf antworten? Du hast, wie in dem Gleichnisse, ein Gebiet abgezweigt, das ich nicht betreten soll. Du ruffst mir zu: **בְּמוֹפְלֵא מִמֶּךָ אֵל הַדָּרָשׁ** <sup>1)</sup> „Ueber das Dir Verborgene forsche nicht“, indem Du unter diesem Verborgenen alles Geistige verstehst. Hast Du Dich denn aber schon gefragt, wie ich zu diesen Fragen komme, was mich veranlaßt, überhaupt von etwas zu reden, was Deiner Meinung nach überhaupt sich nicht wahrnehmen läßt? Pflegen denn die Menschen von Dingen zu reden, von denen sie überhaupt gar keine Ahnung haben? Wo ist denn das Wort „Geist“ hergekommen, wenn nicht aus der Thatsache des Geistes? Weißt Du denn nicht, daß selbst die erfinderischste menschliche Phantasie nicht aus dem Nichts erfindet, sondern aus dem Vorhandenen indem sie es bald treu, bald frei, bald wahrer, bald weniger wahr zusammensetzt, aber immer doch zusammensetzt? Du weist hin auf das Reich, das Du beherrschest, weil Du es begreifst, Du erklärst

<sup>1)</sup> Sirach 3. 20. S. Chagiga 13 a.

mir jede Erscheinung der Natur aus der Ursache, die ihr vorangeht. Weißt Du aber auch, daß ich ein menschliches Wesen bin, das sich nicht begnügt zu erfahren, wieso der Regen in der Wolke sich sammelt, daß er dann herniederfällt, wieso er dann zum Bedürfnisse der Erde paßt und ihr Erfrischung gewährt, wieso dann diese Erfrischung als Fruchtbarkeit sich äußert und zum Segen wird für Menschen und Thiere, sondern daß ich auch wissen möchte, vor Allem wissen möchte, wer diese heilsamen Gesetze in die Natur gelegt hat, wem daran liegt, daß sie alle zusammenstimmen zum Segen für Viele, wer die Natur gemacht hat zu einem Reiche der Absichten und der welterhaltenden Zwecke? Bin ich ein Mensch und soll nicht fragen: Was soll das Uebel in der Welt und wer gleicht es aus? Habe ich alle diese Fragen erfunden, oder leben sie dunkler und heller, deutlicher und undeutlicher in der Brust eines Jeden, er mag sich im Drange des Lebens seltener oder häufiger von ihnen überrascht fühlen? Nun wohl, so antwortet derjenige, der sich das Wissen des Sichtbaren zur Lebensaufgabe gemacht, wir geben zu, weil wir es nicht leugnen können, daß die Versuchung zu solchen Fragen in der Menschenbrust liegt, daß wir immer wieder trotz unseres Vorsazes die Grenze des Sinnlichen überschreiten, um zu sehen, was hinter diesen Wahrnehmungen liegt und es gestaltet und regiert, aber bleibt es nicht immer für uns in unsichtbares Dunkel gehüllt, können wir jemals hoffen, es zu ergründen? Sollte es darum nicht gerathener sein, es gänzlich aus unserer Betrachtung auszuschließen, es nicht zu leugnen, was wir allerdings nicht können, aber es nicht mit in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen? Lebet, arbeitet, mühet Euch, forschet, entdeckt, leidet, überwindet, forget, bauet, pflanzet, nur fragt nicht: wozu!

M. A. Ich weiß nicht, ob Jemand genau so spricht, das aber weiß ich, daß, wer bei dem Sichtbaren und Erforschbaren stehen bleibt, consequenterweise so reden müßte. Und was wir ihm darauf erwidern? Dein Rath, die Fragen, die wir nicht lösen können, einfach zu unterdrücken, wäre gut, wenn diese Fragen sich bezögen auf Dinge, mit denen Du Dich beschäftigst. Es

kann ein Mensch verzichten auf die Lösung einer wissenschaftlichen Frage und dennoch glücklich sein. Aber daß wir auf Lebensfragen, auf Fragen, die unsere Person und unser Selbst angehen, auf Fragen, von deren Beantwortung unsere Lebensweise und unsere Lebensführung abhängt, verzichten sollen, das ist nicht der Rath eines Denkenden, sondern eines Solchen, der gekommen ist bis zum Punkte der Rathlosigkeit.

Und woher ist diese Rathlosigkeit entstanden? Aus einer falschen Voraussetzung, aus einer ursprünglichen Verirrung. Du gehst von dem Gedanken aus, daß wir nur Kunde haben von den Dingen, die wir äußerlich wahrnehmen? Ist daran auch nur ein Fünkchen Wahrheit? Warum ist Dir denn die Kunde Nichts, daß, so lange Menschen existiren, ihr Auge sich erhoben hat zu etwas unsichtbar Sichtbarem, zu Etwas, was sie nicht begreifen konnten und dennoch annehmen mußten, daß selbst die verirrten Heidenschaaren bei all' ihren wüsten Vorstellungen dennoch wie durch einen Nebel die Majestät des Herrn erkannten? Warum ist Dir die Kunde Nichts, die Dir im Herzen lebt, die Dich schreckt, wenn Du es wagst, nach Deinem äußeren Belieben, statt nach dem inneren Gesetze zu leben, die Dich lohnt, wenn Du im Einklang stehst mit Deiner höheren Natur, die in der That den Herrn ankündigt oft wider Deinen Willen? Warum endlich ist Dir die gewaltige Kunde Nichts, die wir heute feiern und deren Göttlichkeit sich selbst verbürgt durch die Lösung aller Räthsel, die sie bietet, durch die heilige Unantastbarkeit ihres Inhalts, durch die gediegene Festigkeit, die sie zeigt gegenüber allen Untersuchungen und Prüfungen, mit denen das ätzende Scheidewasser des Zweifels ihren Goldgehalt benagt? Hast Du wirklich Ursache, von Deinem Wissen zu reden gegenüber einem solchen Glauben? Ist es nicht gerade die Wissenschaft, die uns bestärkt in unserem Glauben? Mit ihrem Finger deutet sie hin auf die Grenze und sagt: Hier beginnt ein neues Reich, ein Reich des Geistes, ein Reich, das mich freilich nicht so begeistern kann wie das Reich des Körperlichen, denn was ich begreifen soll, muß unter mir stehen, nicht über mir, das ich aber deutlich wahrnehme mit

meinem geistigen Auge, mit dem Seelenlichte, das Gott in mir angezündet! Freilich mußt Du, um es zu sehen, nicht in den Niederungen des Lebens bleiben, sondern Dich auf die Höhe stellen. Du mußt selbst das Leben eines geistig begabten Menschen führen, wenn Du die Einwirkungen der geistigen Welt erfahren willst. Wie der Herr zu Moses sagte: Stelle Dich auf die Anhöhe, Du wirst das gelobte Land erblicken<sup>1)</sup>, so ruft er auch uns zu: Erhebet Euch zu dem Standpunkte wahrer Menschen und Ihr werdet das Land erblicken, das Gott dem Bedürfniß und Sehnen des Menschenherzens gezeigt und gelobt hat. Seht, m. A., so führt uns das, was wir glauben, zu dem, was wir hoffen, so verbürgt uns das Vorhandensein und die Gegenwart des Geistigen auch seine Zukunft.

## II.

Diese Zukunft, m. A., sie gehört mit zu den unabweislichen Fragen. Behaupte ich zu viel, wenn ich sage, daß noch Niemand dieses Leben in Wahrheit erklärt hat, der ihm nicht seinen eigentlichen Abschluß im andern Leben gegeben? Versucht hat man wohl eine solche Erklärung. Wenn man diejenigen, die mit diesem Leben auszukommen meinten, gefragt hat: Aber wie erklärt Ihr die Nutzlosigkeit des Einzellebens, wie erklärt Ihr, daß Menschen kommen und gehen, ohne daß ihr Wirken etwas anderes denn Stückwerk ist, wie erklärt Ihr, daß der Lebensfaden der meisten Menschen nicht einmal bis zur Länge der menschlichen Dauer fortgesponnen wird, wie erklärt Ihr das unverdiente Leid, das in der Welt vorkommt, wie den Triumph der Ungerechtigkeit, so gab man wohl eine Antwort, aber eine Antwort, die mehr die Bezeichnung einer Ausflucht denn einer Antwort verdient. Da sollte der Einzelne keinen Zweck haben, wohl aber die Menschheit. Aber ist denn die Menschheit etwas für sich Existirendes, ist sie denn etwas anderes, denn die Summe aller einzelnen Menschen? Und ist es

<sup>1)</sup> V. B. M. 32, 49.

barmherzig, ja, ist es auch nur gerecht, sich verstandesbegabter Wesen als Werkzeuge und Mittel zu bedienen, ohne daß für sie selbst ein Nutzen und eine Förderung daraus erwächst?

Seht, m. A., was wir hoffen, so gut wie was wir glauben, ist nicht etwa ein willkürlicher Einfall, ein Beschwichtigungsmittel, es ist eine unabweißbare Forderung der menschlichen Vernunft. Du würdest Dich sträuben, wenn man Dir, dem mit menschlichen Schwächen behafteten Erdensohn, Ungerechtigkeit zumuthete, und Du willst den, der die Welten regiert, der Ungerechtigkeit zeihen? Du würdest Berwahrung einlegen, wenn man Dich grausam nennete, und Du willst Grausamkeit annehmen bei dem, dessen Fürsorge sich zeigt von einem Ende der Welt bis zum andern? Du mißsest Dir eine zweckmäßige Thätigkeit zu, Du behauptest, nichts zu thun, wobei Dir nicht ein vernünftiger Zweck vorschwebt, und Du willst dem Herrn des Alls das absprechen, was Du einem winzigen Theil des Alls zuschreibst? Darum sei getrost! Arbeite nicht selbst daran, die Erbstungen der Religion, die so wohlbegründet sind, Dir zu nehmen. Dein Herz ist heut bewegt, Du gedenkest heute Deiner Vergänglichkeit, weil Du die Vergänglichkeit derer erfahren, die mit allen Fäden der Liebe mit Dir zusammenhängen. Du fragst bange: Wohin sind gegangen, deren Liebe mich beglückte, wohin haben sie sich gewendet, die theuersten Genossen meines Erden-daseins? Nun laß Dich von der Antwort nicht schrecken: In den Tod. Vernimm die Antwort der Religion: Dorthin, wohin das Leid nicht dringt, dorthin, wo alle Widersprüche des Erden-daseins sich lösen, dorthin, wo jeder Gute seinen Lohn und jedes Thun seine Frucht findet, dorthin, wo ein gütiger Vater das menschliche Hoffen mit Erfolg krönt. Sprich mit dem geweihten Sänger: רבים אמרים לנפשי אין ישועתה לו באלהים <sup>1)</sup> „Ob auch Viele von meiner Seele sagen, für sie ist keine Hülfe bei Gott, bist Du doch ein Schild um mich! קולי אל ה' אקרא ויענני מהר קדשו Meine Stimme sende ich zum Ewigen und Er erhört mich von seinem heiligen Berge.“

<sup>1)</sup> Ps. 3, 3—5.

Ja, heiliger Berg, an dessen Fuße vor Jahrtausenden eine bewegte Menschenschaar das Vorhandensein einer überirdischen Welt erfahren, Du strahlst Hoffnung und Erhöhung in das bange Gemüth. Die Flammen, die auf Dir leuchteten, sie sind zum Weltlicht geworden, leuchtender, wärmender als der majestätische Ball des lichtumflossenen Tagesgestirns. Die Stimmen, die auf Dir sich wahrnehmen ließen, sie sind zur Weltpredigt geworden, hallender, tönender denn der eiserne Laut, der die Lüfte durchschneidet. Und was diese Stimmen verkünden? <sup>1)</sup> ה' הנה ה' השמיע אל קצה הארץ הנה ישעך בא הנה שכרו אתו ופעלתו לפני „Siehe, der Ewige hat verkünden lassen bis an der Erde Enden, siehe Dein Heil kommt, siehe sein Lohn ist mit ihm und seine Vergeltung vor ihm her“. Amen.

---

1) Jes. 62, 11.